

„Brauchen wir Alte Testament? Und wenn ja: Wozu?“

Es hat sich im christlichen Sprachgebrauch eingebürgert, die ursprünglich auf Hebräisch bzw. Aramäisch verfassten Teile der Bibel, die auch dem Judentum als heilige Schriften gelten, als „Altes Testament“ (AT) zu bezeichnen. Das könnte nahelegen, dass dieser Teil „veraltet“ ist und uns nichts mehr zu sagen hat. In ihnen begegnet uns tatsächlich vieles, das für Christen nicht mehr direktrelevant ist, vielleicht indirekt bildhaft, z.B. die weitläufigen Vorschriften für den Tempel- und Opferkult. Dazu treffen wir im Alten Testament auf Ereignisse und Aussagen, die uns abstoßen, weil sie hart und gnadenlos erscheinen und wir sie nicht mit dem Geist Christi und mit dem Evangelium in Einklang bringen können.

Auf diesem Hintergrund mehren sich heute wieder Stimmen, die das Alte Testament auf die Ebene der „Apokryphen“ herabstufen wollen. Die Apokryphen sind, wie wir an anderer Stelle besprochen haben, diejenigen jüdischen Schriften, die Martin Luther zwischen das AT und NT gesetzt hat. Er hielt sie für Christen als nützlich, aber nicht verbindlich. Nun also sollte das Alte Testament als Ganzes auf diese Ebene herabgestuft werden. Die Argumente dafür sind ja einleuchtend. Dennoch schließe ich mich solchen Bestrebungen nicht an und glaube, dass wir damit dem Neue Testament wesentliche Wurzeln kappen würden.

Selbst unter bibelbelesenen Christen halten sich jedoch hartnäckig bestimmte Schablonen in Bezug auf das Alte Testament, die wir zunächst einmal auf die Seite räumen müssen. In falschen oder missverständlichen Pauschalaussagen steckt oftmals ein Körnchen Wahrheit. Durch Vergrößerung und Verallgemeinerung werden sie aber falsch. Ich nenne hier drei Missverständnisse:

PAUSCHALES MISSVERSTÄNDNIS NR. 1: „Im AT begegnen wir einem zornigen, strafenden Gott. Im NT begegnen wir dem gütigen, vergebenden himmlischen Vater!“

Ich setze dem entgegen: *Im AT begegnet uns derselbe Gott, der uns in Jesus Christus entgegenkommt!*

Ulrich Wilckens hat in seinem Buch „Studienführer Altes Testament“ dargelegt, dass das ganze AT als eine große Auslegung der Selbstoffenbarung Gottes vor Mose (Exodus 34,5-7): „⁵Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und Mose trat dazwischen zu ihm und rief den Namen des Herrn an. ⁶Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, ⁷der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!“

Die Kraft im geoffenbarten Gottesnamen ist die Zusicherung, dass Gottes Gnade und Treue übermächtig sind und sein Strafhandeln weit überwiegen. Wir hören ja in Ex 34, dass er Missetat, Übertretungen und Sünde nicht ungestraft lässt, aber längstens bis in die Generation der Urenkel. Gottes Gnade und Treue aber ufern aus auf „Tausende“ oder „tausend Generationen“, wie manche Fachleute übersetzen. In dieser Wesenseigenschaft Gottes liegt der Grund, warum er sich, wie wir mehrfach bei den Propheten lesen, ein angedrohtes Gericht immer wieder „gereuen“ lässt. Gott hebt die Endgültigkeit der Strafe auf, weil sie nur auf endgültige Verstoßung und Vernichtung hinauslaufen würde. Wilckens, S. 319: „So ist es der Zusammenhang der Geschichte Gottes mit seinen Erwählten, der das Neue Testament mit dem Alten Testament eint – und auch umgekehrt das Alte mit dem Neuen. Es ist die allbarmherzige Liebe des einzig-einen Gottes, der Israel immer wieder seine Treuebrüche vergeben und es aus seinem Zornesgericht errettet hat; eine allbarmherzige Liebe, die sich in Jesus Christus vollendet hat.“

Wir kennen auch die zahlreichen Stellen im AT, wo Menschen nicht erstarrt sind vor einem harten Gott, sondern tief beglückt und geborgen sind in der Beziehung zu ihrem Gott. Nehmen wir nur Psalm 73, 23-26: „²³Dennoch bleibe ich stets an dir... ²⁵Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. ²⁶Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Es ist aber umgekehrt auch nicht so, dass das Neue Testament eine konturlose „Schwamm-darüber“ Gnadenlehre verkündigt. Es spricht auch mit großem Ernst über die Rechenschaft, die jeder und jede vor Gott ablegen muss: 2. Korinther 5,10: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

PAUSCHALES MISSVERSTÄNDNIS NR.2: „Im AT finden wir eine primitive Ethik, die von außen durch Belohnung und Bestrafung gesteuert wird. Im NT finden wir eine verinnerlichte eigenverantwortliche Gesinnungsethik, die weder Drohung noch Belohnung von außen braucht!“

Es stecken Elemente in dieser Pauschalaussage, die man nicht vom Tisch wischen kann. Insgesamt ist sie aber falsch und verbreitete sich – leider – im Zeitalter des Idealismus, vor allem im 19. Jhd, mit antisemitischen Untertönen. Tragischerweise geriet dieses Vorurteil auch in die Hände der Nazi-Ideologie und der sog. „Deutschen Christen“. Bei den „Deutschen Christen“ handelte es sich um eine nazi-konforme Umdeutung des Christentums mit dem Interesse, die Minderwertigkeit des Judentums zu erweisen.

Die Gläubigen im alten Bund priesen Gott für seine „Weisungen“, die die Menschen weise machen und sie vor zerstörerischen Irrwegen abhalten. Die Gebote und Verbote Gottes standen für sie in tiefer Beziehung zum Segen, d.h. zum Gelingen eines wertvollen Lebens. Nach vielen Jahrhunderten der Selbsterfahrung und des notorischen Scheiterns erkennen allerdings die Propheten Israels, dass es einer Neuschöpfung des Menschenherzens bedarf, wenn man Gottes Gebot wahrhaftig erfüllen will. So hören wir z.B. Hesekeil 36,26-27: „²⁶Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. ²⁷Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“.

Das NT zeigt eine neue Weise auf, wie gläubige Menschen, die durch Gottes Gnade geheilt und vom Geist durchdrungen werden, von „innen heraus“ das tiefste Sinnzentrum der Gesetze Gottes erfassen und in großer Freiheit erfüllen, nämlich durch die Liebe.

PAUSCHALES MISSVERSTÄNDNIS NR.3: „Das AT verhält sich zum NT wie Verheißung und Erfüllung. Das AT ist eine Aneinanderreihung von Prophezeiungen, die Jesus in allen Einzelheiten vorhersagen.“

An dieser Aussage ist natürlich vieles richtig, aber insgesamt wird sie dem Alten Testament nicht gerecht. Sie erzeugt falsche Erwartungen in der christlichen Bibelleserin, im christlichen Bibelleser. sie ist insgesamt doch irreführend und erzeugt falsche Erwartungen. Man kann diese Pauschalmeinung auch nur haben, wenn man noch nie das AT durchgelesen hat. Denn da zeigt sich: Das AT behandelt große Themen über Lebens- und Glaubensfrage, die ihr vollständig eigenes Gewicht haben. Wenn christliche Theologen aus einer hohen Vogelperspektive auf das Alte Testament schauen, kommen sie zu dem Urteil, dass diese Heiligen Schriften über sich hinaus auf Christus hindrängen. Jedoch ist beileibe nicht jeder Satz ein Schriftbeweis für Jesus. Das Bild ist viel komplexer. Doch wenn das AT mit der Erwartung liest, auf Schritt und Tritt Hinweisen auf Jesu Wesen und zukünftigen Dienst zu begegnen, wird man unvermeidlich enttäuscht und schlägt vielleicht mit negativen Gefühlen das AT zu.

Ich verstehe Die ganze Bibel, Altes und Neues Testament zusammen, im Bild eines Baumes. Wer versucht, an der Rinde des Stammes oder der dicken Äste zu nagen, hat den Mund voll holziger und bitterschmeckenden Scharfen. So kann es uns an vielen Stellen des AT gehen. Doch auch das AT hat durchaus Zweige, an denen Früchte wachsen. Denken wir nur an die Psalmen. Aber nicht nur dort, auch in allen anderen Schriften wird man überrascht von praktischen Lebensweisheiten, wie man zur Ehre Gottes leben kann. Die schönsten Früchte hängen für uns Christen natürlich in der Baumkrone, die aus dem Stamm herauswächst. Sie steht im Bild für das Neue Testament. Kann man jetzt nicht einfach den Stamm ausschneiden und gleich die Früchte aus der Krone pflücken? Nein, ich bin überzeugt, dass wir die Baumkrone, von deren Ertrag wir leben, nur gesund und vital erhalten werden, wenn wir die Wurzeln und den holzigen, knorrigen Stamm des Alten Testaments bewahren, studieren und verstehen lernen. Aber zugegeben: vieles bleibt fremdartig, sperrig, befremdlich und anstößig und wir brauchen Hilfe, wenn wir es lesen. Eine solche Hilfe bieten wir auf unserer Expedition Bieldurchquerung an.

Bevor wir uns nun positiv der Frage zuwenden „Brauchen wir das AT – und wenn Ja, wozu?“ weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass wir in diesem Beitrag nicht auf den vielleicht dringlichsten Aspekt „Jesus im AT“ eingehen. Das ist ein so umfangreiches Thema, dass wir es in eigenen Beiträgen behandeln.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 1:

Das AT ist unverzichtbar, weil es den gesamten Horizont des biblischen Verständnisses von Welt, Schöpfung, Menschen, Geschichte und Vollendung ausspannt.

Das Gesamtbild von Gott, vom Leben, von der Geschichte und ihrem Sinn und Ziel ergibt sich nur aus der ganzen Bibel. Hier spannen sich die großen Sinnlinien wie Bögen vom Anfang bis zum Ende (Schöpfung,

Berufung des Menschen als „Bild Gottes“, Sündenfall, Gottes Plan, die Menschen zu retten und für sich zu gewinnen, Versöhnung, Hoffnung und, wie schon gesagt, Vollendung).

Das NT bildet ein Konzentrat, bei dem der gesamtbiblische Horizont wie selbstverständlich vorausgesetzt ist. Das NT bietet Antworten auf große Fragen, deren Sinn wir nur vom Ganzen der Bibel her verstehen. Aus christlicher Sicht ist es gerade das AT, in dem sich die Fragen herauschälen, auf die das Evangelium dann Antwort gibt.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 2:

Das AT entwickelt die Grammatik und Sprachlehre für das NT.

In Europa gibt es wieder ganze Landschaft, wo die Menschen völlig ahnungslos bzgl. des Glaubens sind und die nicht verstandenen Aussagen ins Lächerliche ziehen. Auch in der anspruchsvoller werdenden Begegnung mit anderen Religionen kann man Glaubensaussagen nur verständlich machen, wenn man ihre Grammatik und den geistigen Wortsinn kennt.

Versuchen wir das anhand des bekannten Satzes Johannes 3,16 durchzuexerzieren: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Jeder einzelne Begriff bleibt unverständlich oder riskant missverständlich ohne die „Grammatik“ des AT.

„So sehr hat **Gott** die Welt geliebt...“ **Gott:** Wer ist Gott? Ist er ein nebulöses höheren Wesen? Ist er eine abstrakte Weltvernunft? Lebt er mit anderen Göttern irgendwo „oben“? oder zerfließt er als Geistsubstanz in allem Geschaffenen, das uns umgibt? Ist er, ganz anders, ein übermächtiger Götze, der die Menschen knechtet und ausbeutet und sich an ihren angstgetriebenen Anstrengungen ergötzt? Wer ist Gott? Wir brauchen eine biblische Grammatik für dieses Wort!

„So sehr hat Gott die **Welt** geliebt...“ die **Welt:** Was ist die Welt? Wofür ist sie da? Hat Gott eine innere Beziehung zur „Welt“? Oder hat er die Welt wie ein Uhrwerk aufgezogen und lässt sie nun allein mechanisch laufen?

„So sehr hat Gott die Welt **geliebt**...“ Warum „liebt“ Gott die Welt? „Gott“ kann ja auch der Götze sein, der von den Menschen versorgt werden will. „Gott“ kann auch der apathisch-ferne, ungerührt in sich ruhende Gott sein, der die Menschen sich selbst und den Konsequenzen ihres Handelns überlässt. „Liebt“ Gott die Welt in der Weise wie die Götter in der liederlichen WG des griechischen Götterhimmels, dass er sich Menschenfrauen nimmt, wie er gerade Lust hat?

„dass er seinen **einzigsten Sohn** gab...“ **einzigsten Sohn:** Jetzt wird es besonders knifflig! Menschen der griechischen Kultur denken an den Olymp mit seinen moralischen Skandalen. Herkules war ein Sohn des Zeus mit einer menschlichen Frau. Er hatte außergewöhnliche Kräfte. Ist Jesus so ein Halbgott aus Gott und der Menschenfrau Maria? Hat er darum solche Wunderkräfte? Ist „einzigster Sohn“ also biologisch zu verstehen – oder wie sonst?

Wir brechen hier ab. Wir könnten endlos fortfahren und alle Aussagen des Glaubens mit ähnlichen Fragen zuschütten. Aber ich meine, wir haben den Punkt sichtbar gemacht: Das AT entwickelt die Grammatik für das NT. Ohne AT machen sich viele der Aussagen selbständig – damals wie heute. Sie werden dann je nach kulturellem Hintergrund und geistigen Modeströmungen uminterpretiert. Das AT aber gibt allen Aussagen ihre ureigene und in sich stimmige, bibelgemäße Unverwechselbarkeit.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 3:

Das AT stellt uns stärker als das NT vor die Dimension der Geschichte - politisch und gesellschaftlich.

Wie schon gesagt, bildet das NT ein Zeitkonzentrat, das sich um Jesus Christus herum herauskristallisiert. Die Christen waren in biblischer Zeit eine verschwindende Minderheit. Man erwartete in absehbarer Zeit die Wiederkunft Jesu Christi und das Ende der Geschichte. Über eine Weltgeschichte, die sich über Generationen und Jahrhunderte ausdehnt und die Anforderung und Verantwortung, die daraus den Christen erwächst, dachte man in den Anfängen nicht nach.

Im Vergleich dazu durchschreitet das Alte Testament auf seinem Weg Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende, und kontrastreich-turbulente Geschichtsepochen. Wichtigen Frage konnte Israel auf Dauer nicht ausweichen: Wie wirkt sich Recht und Unrecht, Gottesfurcht und Gottvergessenheit, Gottlosigkeit längerfristig auf die Geschichte aus? Betrifft Gottes Wille nur den Einzelnen oder auch die Gemeinschaft im Kleinen der Familie und Sippe, oder auch im Großen des Volkes und der Völkerwelt?

Vor allem im Buch 5. Mose finden wir ein „menschliches“ Gesellschaftsmodell, basierend auf den Grundlagen der altisraelitischen Gesetzgebung. Durch einen generellen Schuldenschnitt nach 49 Jahren und brüderlich-schwesterliche Verbundenheit im Volk könne man Verelendung, Verzweiflung und zynische Ungerechtigkeit verhindern und sogar Fremde und Beisassen im gleichen Geist in das Gemeinwohl einschließen.

Als dann in späteren Jahrhunderten das Christentum erstarkte und sich auf eine lange Geschichte und eine christliche Verantwortung für Gesellschaft, Politik und Geschichte entwickelt werden musste, wurde das AT eine unverzichtbare Bezugsgröße, ergänzt durch die Ethik Jesu von der Nächstenliebe, ja sogar Feindesliebe.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 4:

Das AT zeigt uns die Dimension des geschöpflichen Lebens und unsere Verantwortung für den Umgang mit der Ökologie.

Wie beim vorherigen Thema bereits ausgeführt, erwartete das Urchristentum die baldige Wiederkunft Jesu Christi. Vor dem Ende rechnete man in apokalyptischen Bildern mit einer Abfolge schrecklicher Katastrophen, politisch, wirtschaftlich, kosmisch und auch ökologisch, gegen die menschliche Kraft völlig ohnmächtig wäre. Alle Bemühungen müssten dahin gehen, möglichst viele Menschen herauszureißen aus dem großen Zusammenbruch. Man verwendete das Bild von der Arche Noah, in die hinein man möglichst viele herausrettet aus dem Untergang. Erst in der Herrschaft Christi würde die Schöpfung dann eine „Friedenszeit“ erleben, in der sie zu ihrer ursprünglichen Schönheit und Unversehrtheit kommen würde.

In dieser Endzeitstimmung und im Blick auf die Kleinheit der Christenbewegung, für die kaum gesellschaftliche Mitgestaltung möglich war, wurden Themen wie „Umweltverantwortung“ weit nach hinten gereiht

Anders im AT: Da nehmen Wildtiere, Haustiere, Ackerboden, Berge und Gewässer, eben das weite Feld des Geschöpflichen breiten Raum ein. Obwohl die geschaffene Natur übermächtig erschien, die nicht wie im heutigen Sinn Schutz brauchte, trat doch im Lauf der Jahrhunderte ökologische Themen ins Blickfeld. Da stoßen wir auf Fragen über die Rolle und Verantwortung des Menschen für die Schöpfung (Ebenbild/Statthalter Gottes) ... über die „Rechte“ und zugeteilten Lebensräume für Wildtieren (in Psalm 104, einem regelrechten Öko-Psalme) ... für die gottverordneten Ruhezeiten für Haustiere und Ackerboden (Sabbatbestimmungen). Wir begegnen in allen diesen Aspekten auch dem ernstesten Thema, wie ein „Frevel“ gegen Gottes Schöpfungsordnung als „Fluch“ auf die Menschen zurückfällt (nicht nur den Einzelnen, sondern auf die ganze Gemeinschaft).

Sobald das Christentum in die Situation kam, in der sie ihre Diesseitsverantwortung erkennen und annehmen musste, wurde das AT zur Fundgrube von Erkenntnissen und Modellen zur Bewahrung der Schöpfung. Gott, der allen Menschen nachgeht und sie zur Versöhnung und zum Frieden mit sich ruft, ist und bleibt auch der Schöpfer und Erhalter seiner Welt, dessen Herz noch immer an den Tieren und Pflanzen, Vögeln und Fischen, Ackerboden und Bergen, Flüssen und Meeren hängt und an ihrer Misshandlung leidet.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 5:

Das AT bietet uns eine konkrete, bilderreiche und farbkräftige Sprache an, damit wir unser Bekenntnis, unsere Freude und Zuversicht, aber auch unsere Verzweiflung und Not zur Sprache bringen können.

Am stärksten finden wir solche Sprachhilfen natürlich in den Psalmen.

Das NT sieht uns unter einem besonderen Aspekt, nämlich dass wir Berufene sind, und in Glauben, Liebe und Hoffnung leben, Christus nachfolgen, den Heiligen Geist besitzen – und dadurch in einer gewissen positiven „Ausnahmesituation“ sind.

Das ist alles richtig und wir lernen ein Leben lang, aus diesen Kräften zu leben. Aber wir kennen nur zu gut die andere Seite. Wir erleben uns als solche, die eigentlich alles richtig machen und Gottvertrauen und Zuversicht haben sollten, aber in so vielen Bereichen einfach „nur Menschen“ sind, die trauern, klagen, jubeln, verzweifeln, Hoffnung schöpfen, sich verlieben, heiraten, Kinder bekommen, an Alterserscheinungen leiden, Angst vor Schmerzen und vor dem Sterben haben, den Boden unter den Füßen verlieren, die einmal voller Kraft über Mauern springen und Bäume ausreißen könnten und ein andermal doch über Grasbüschel stolpern, hinfallen oder gar in schlammigen Löchern der Verzweiflung versinken.

Das Alte Testament, vor allem in den die Psalmen, gibt uns einen unvergleichlich wertvollen und gnädigen Sprachschatz, mit dem wir alles Menschliche ausdrücken können und dabei als „normale“ (kleingläubige, zweifelnde, kleinlaute) Menschen vor Gott stehen und dabei bemerken: Gott sieht uns freundlich an und er stellt uns auf den Füßen und hält uns aufrecht. Nichts hindert unsere Entwicklung und Entfaltung – auch im

geistlichen Leben – so sehr, wie Heuchelei und Unehrllichkeit gegen uns selber. Das Alte Testament bewahrt uns davor und gibt uns die Möglichkeit, nicht *mehr* sein zu müssen als wir sind – und doch zu reifen und aus manchen Schwächen herauszuwachsen.

Die hebräische Sprache kennt kaum abstrakte Begriffe und Formulierungen, sondern erzählt und schildert Vorgänge und Zustände. Das vermittelt Wärme und spricht nicht nur zu unserem Großhirn, sondern auch zu unserem Kleinmut.

Das NT ist darauf angelegt, dass es den Reichtum des AT mit einbezieht und zu einem unverlierbaren Teil unserer Wegzehrung durchs Leben macht.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 6:

Die Wege und Irrwege der biblischen Personen und des Volkes, die im AT schonungslos ehrlich dargestellt werden, dienen uns als Mahnung und Vorbild im Glauben.

Das Alte Testament bietet eine schier unerschöpfliche Vielfalt an menschlichen Charakteren und Situationen. Meist sind sie ambivalent, zwiespältig – gut *und* schlecht, vorbildlich und klein gleichzeitig. Gerade dadurch bieten sie enorm viele Identifikationsmöglichkeiten für uns heute. Die Herausforderungen und Schwierigkeiten, die ihnen begegnen, liefern Anschauungsmaterial von Glauben und Kleinglauben, wenn nicht gar Unglauben, Gehorsam und Glaubensmut auf der einen Seite und peinliche Kleinheit und Scheitern auf der anderen; Tollpatschigkeit, Gemeinheit, platte Verweigerung des Gehorsams, kleinmütige Umdeutung des Willens Gottes. Und doch ist das Alte Testament nicht nur ein Panoptikum der menschlichen Armseligkeit und Zwiespältigkeit, sondern das Zeugnis, dass Gott seinen Weg mit *diesen* Menschen geht, Menschen, die letztlich so sind wie du und ich.

Wir hören von Familienfehden, von Erbstreitigkeiten, von Krankheit, Verzweiflung. Es gibt kaum eine Facette des Menschseins, die nicht eine Geschichte im AT fände. Die höchsten Gefühle werden mit großer Sprachkraft und Reichtum des Ausdrucks in Worte gefasst, ebenso die Tieflagen des Daseins mit Leid und Klage, Zweifel und Hass.

Im positiven Sinn begegnet uns Abraham als Vorbild bei Paulus. Er ist ein Vorbild für den Glauben, auch wenn sich der große erste Patriarch nicht vorstellen konnte, wie Gottes Verheißung je zur Erfüllung kommen könnte. Und gerade aus diesem Glauben heraus, der nicht auf sich selbst schaut, sondern sich ganz abhängig macht von Gott, wird ihm unverdient und ohne religiöse Leistungen die Gerechtigkeit zugesprochen.

Der Verfasser des Hebräerbriefes schildert das Volk Israel als wanderndes Gottesvolk und streicht heraus, wie es über Generationen die Spannkraft des Glaubens festgehalten hat, obwohl sie nichts von dem Erhofften in ihrer Lebenszeit zu sehen bekommen haben. Trotz der Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament gibt es also starke Ähnlichkeiten, wie man mit Gott lebt.

Das Alte Testament wird aber auch zur Warnung vor gefährlichem Fehlverhalten zitiert. Ein besonders eindringliches Beispiel steht in 1. Korinther 10,1-11. In diesem Abschnitt rekapituliert Paulus, wie Gott sein Volk mit Segensgaben beschenkt und es geführt hat, doch die Israeliten nur widerborstig und vorwurfsvoll waren. Ab Vers 6 wird Halsstarrigkeit des Gottesvolkes näher illustriert. „⁶Für uns sind diese Ereignisse ein warnendes Beispiel. Wir sollen nicht auf das Böse aus sein, so wie sie es waren. ⁷Ihr sollt auch keine Götzen verehren wie einige von ihnen... ⁹Ebenso wenig sollen wir Christus auf die Probe stellen, wie einige von ihnen es getan haben: Sie kamen durch Schlangen um! ¹¹Das alles geschah mit ihnen als warnendes Beispiel. Es wurde aber aufgeschrieben, um uns als Mahnung zu dienen.“

Es zählt also zu den Stärken des AT, dass Frauen und Männer nicht als Heilige auf Goldgrund gemalt sind, sondern als Menschen aus Fleisch und Blut.

Zum Abschluss dieses Beitrags will ich auf zwei weitere Themen, die gerade im Blick auf unsere Zeit aktuelle Bedeutung haben.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR.7:

Das Alte Testament öffnet den Blick in die gewaltigen Bewegungen der Souveränität Gottes in seinem Weltregiment.

In der Geschichte Israels gab es große Zeiträume und Umbrüche, Gottesnächte, in denen Gott als abwesend, passiv, schweigend, schwach erlebt wurden. Hören wir Jesaja 63, 15-19: „¹⁵Schau doch vom Himmel herab, wo du in Heiligkeit und Pracht wohnst! Wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Dein großes Mitgefühl und deine Barmherzigkeit – wir merken nichts davon. ¹⁷Warum lässt du uns in die Irre gehen, sodass

wir deinen Weg verlassen, Herr? Warum machst du unser Herz so hart, dass wir keine Ehrfurcht mehr vor dir haben? ¹⁹Es geht uns, als wärst du nie unser Herrscher gewesen. Es ist, als wären wir nicht nach deinem Namen benannt.“ - Gott ist weg. Gott ist ein Bekenntnis, das wir irgendwo in der Vergangenheit zurückgelassen haben. Das Zeugnis von der Geschichtsmächtigkeit Gottes ist heute extrem wichtig. Denn die Entwicklungen in der Welt gehen immer schneller und immer weiter weg von allem, was der biblische Glaube erhoffen kann. Die zynische Unbekümmertheit der Mächtigen, die sich um Religion nur scheren, wenn es opportun ist, die Credos der Wirtschaft, die Säkularisierung der Menschen, die keinen Zugang mehr finden zu den Worten des Glaubens..., das alles scheint die christliche Hoffnung *ad absurdum* zu führen und rückt sie in den Bereich naiver Hilflosigkeit.

Nur ein Beispiel, ein seltsames und ungewöhnliches Beispiel: Als Gott dem klagenden und ihn anklagenden Ijob in Kapitel 40 dann selbst antwortet, sagt er: „²⁵Fängst du das Krokodil mit einer Angel oder bindest du einen Strick um sein Maul? ²⁶Kannst du ein Binsenseil an seiner Nase anbringen oder einen Haken durch seinen Kiefer bohren? ²⁹Kannst du mit ihm spielen wie mit einem Vöglein oder es deinen Mädchen als Haustier schenken? ³¹Kannst du mit Spießen seinen Knochenpanzer durchstoßen oder mit einer Fischharpune seinen Kopf? ³²Versuch es nur! Doch denk dabei an den Kampf! Dann wirst du es nie wieder tun.“

Was soll dieser seltsame Abschnitt im Kontext unserer Frage? Das Krokodil und – im Abschnitt davor – das Nilpferd stehen für übermächtige, gefährliche Kräfte, die vom Menschen unmöglich gebändigt werden können. Doch Gott „spielt“ mit diesen Wesen. Er zügelt alle zerstörerischen Kräfte, gibt ihnen zwar Raum, sich auszutoben, setzt ihnen dann doch Grenzen und lässt sie nach Belieben als Antagonisten auf einander los (vgl. Psalm 104,26; Jesaja 27,1). Alles, was uns schreckt und zu verschlingen droht, steuert Gott souverän, ohne nervös zu werden und er verliert sein Ziel nie aus dem Blick.

Was für ein Bekenntnis in unserer Weltlage heute, in der unser christliches Engagement für das Gute und unser Bemühen, unser hingebungsvoller Einsatz für Menschlichkeit, Güte und Gottesfurcht wie niedliches Kinderspiel anmuten könnten! Dieses biblische Zeugnis wird für uns in dem großen, epochenüberspannenden Zeugnis des Alten Testaments konkret.

BRAUCHEN WIR DAS AT – UND WENN JA, WOZU? - THESE NR. 8:

Das AT zeigt uns die Tiefe, die dem zentralen Bekenntnis des Neuen Testaments: „Gott ist Liebe“ zugrunde liegt, und bewahrt Ehrfurcht, Stauen und Dankbarkeit in diesen Worten: „Gott ist Liebe“.

Diese Aussage wird Erstaunen und ungläubiges Kopfschütteln hervorrufen. Denn wo immer heute das Alte Testament abgelehnt wird, geschieht es mit dem Hinweis auf das Bild von einem harten Gott, der den versagenden, unwilligen oder sich verirrenden Menschen gnadenlos zusetzt.

Für eine solche Sichtweise lassen sich natürlich Beispiele anführen. Und doch ist sie so einseitig, dass sie insgesamt falsch ist. Wir bleiben an der Oberfläche hängen mit solchen negativen Reizworten.

Doch das Thema verdient es, tiefer betrachtet zu werden.

Der Satz „Gott ist Liebe“ (1. Johannesbrief 4,8) ist ohne jeden Zweifel die denkbar höchste Aussage über das Wesen Gottes, wie er sich in der Geschichte Israels und in der Person Jesu von Nazareth gezeigt hat. Doch die Tragik mit dem Begriff Liebe liegt darin, dass er extrem unterschiedlich aufgenommen werden kann. Wenn die Erkenntnis „Ich werde geliebt“ ins Innerste eines Menschen durchschlägt, ist sie die stärkste, befreiende, heilende und beglückende Kraft im Universum. Wenn aber ein Satz wie: „Ich liebe dich“, „Du bist geliebt“, oder: „Gott liebt dich“ an einem Menschen abgeleitet wie ein Spaten auf felsigen Grund, dann wird er banal und bei ständiger Wiederholung lästig und trägt den Keim der Verächtlichkeit in sich trägt.

Es ist ausgerechnet der oft etwas grimmig dargestellte Apostel Paulus, der überaus kindlich-zärtliche Worte findet. In Römer 8 sagt er, dass uns nicht länger der Geist von Geknechteten bestimmt, sondern der Geist von Kindern, die strahlend und jauchzend auf ihren Papa zulaufen. Nur eine solche angstfreie Liebe heilt die Zwiespältigkeit in uns und schenkt das „ungeteilte Herz“, eine in uns hochgluckernde Freude an Gott, eine ganz eigene Art von „Natürlichkeit“. Dann hat auch unsere Zuwendung zum Mitmenschen nicht länger den ätzenden Beigeschmack religiöser Überlegenheit oder kaum kaschierter moralischer Verurteilung an sich.

So gesehen können wir nie zu überschwänglich von der Liebe sprechen. Und Ja: „Gott ist Liebe“. Ich bin geliebt auch als unfertiger, immer wieder scheiternder Mensch, du bist es genauso und auch der und die da drüben. – Aber, wie gesagt, gleitet die Aussage: „Gott ist Liebe“ zu oft an den Menschen ab und wird dann zum sentimental Wortmüll.

Der deutsch-amerikanische Theologe Paul Tillich schreibt in seiner Theologie, dass es im Glauben ein wichtiges Zusammenspiel zweier Pole gäbe. Diese Pole sind das Symbol „Herr“ und das Symbol „Vater“. Beide

Pole bestimmten sich gegenseitig und machten sich gegenseitig fruchtbar. Wenn dieses polare Zusammenspiel aufgelöst wird, entwickelt sich das Symbol „Herr“ in Richtung Angst (mit dem Langzeiteffekt Aufbegehren oder Heuchelei) und das Symbol „Vater“ in Richtung von Gleichgültigkeit (mit dem Langzeiteffekt, dass der „Vater“, der einem sowieso nie etwas tut, belanglos wird und sogar geringgeachtet oder verächtlich auf Abstellgleis geschoben wird).

Die Erfüllung des Bekenntnisses „Gott ist Liebe“ geschieht durch das Wirken des Heiligen Geistes. Noch einmal Römer 8,15: „Ihr habt ja nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht. Dann müsstet ihr doch wieder Angst haben. Ihr habt vielmehr einen Geist empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht. Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen: »Abba! Vater!« Durch den *Geist Gottes* fällt die so verletzlich-schutzlose Aussage: „Gott liebt dich!“ auf den richtigen Boden.

Welche Rolle soll nun das Alte Testament in dieser Frage spielen? Das Alte Testament kann aus sich heraus diese Kraft nicht in uns verwirklichen. Es kann aber einen Beitrag dazu leisten, diese Worte dem schleichenden Prozess von Versüßlichung, Verniedlichung und Gleichgültigkeit zu reißen. In den teils archaisch anmutenden Schriften des AT, wird das Ringen Gottes erkennbar, die gewaltigen Kräfte seiner göttlichen Reinheit und Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit und seines Zorns über die Misshandlung der Schöpfung und der „Kleinen“ hineinzuzwingen und zu verschmelzen in die Ganzheit seiner Gnade, Geduld und vergebender Barmherzigkeit.

Gott ist und bleibt heilig, auch als der Liebende. Und Emil Brunner sagt treffend: Die Heiligkeit Gottes ist der Ernst, mit dem sich Gott ernst nimmt – auch in seiner unermesslichen Liebe. Das AT stellt uns vor Augen, dass Gott sich selbst und alles, was er mit der Welt und den Menschen vorhat, ernst nimmt. Am Ende jenes ehrfurchtgebietenden Prozesses in Gott selbst steht die Möglichkeit, sich den einfachsten und kindlichsten Satz der Welt zu Herzen zu nehmen: Gott liebt mich! Er vergibt geduldig, leitet und gestaltet uns durch seine Geisteskräfte und schenkt uns die Ewigkeit, die wir niemals hätten verdienen können. Nur das Staunen bewahrt das Wunder der göttlichen Liebe, die das Evangelium ausmacht. Sie ist niemals das Selbstverständliche, das sowieso klar ist. Nur das Staunen und die Ehrfurcht erhalten eine tiefe Dankbarkeit, und ist die permanente Kraft gegen Leichtfertigkeit und Banalisierung. Das Alte Testament mit seinen knorrigen und schwierigen Aussagen kann uns erstaunlicherweise helfen, auf dem richtigen Weg zu bleiben.

Wo die Worte „Gott ist Liebe“ uns heilig sind und zum Staunen, zu Ehrfurcht und Dankbarkeit führen, bleiben sie kostbar und lebensverändernd. Sie verflachen nicht zur billigen Gnade, sondern reifen aus zu einer bereitwilligen Hingabe der eigenen Person an Gott, mit aller Lebendigkeit und allen Begabungen und Kräften. So jedenfalls sagt es Paulus Römer 12,1-2: „Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes bitte ich euch: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung.“

Brauchen wir das AT – und wenn Ja, wozu? Das AT zeigt uns die Tiefe, die dem zentralen Bekenntnis des Neuen Testaments: „Gott ist Liebe“ zugrunde liegt, und bewahrt Ehrfurcht, Staunen und Dankbarkeit in diesen Worten: „Gott ist Liebe“ in diesen einfachen Worten.